

# Raum lassen

Beitrag der drei Landeskirchen und der Freikirchen der Schweiz zum Menschenrechtstag 2019

«... ich bin gekommen, damit sie das Leben haben und es in Fülle haben»

Joh 10,10

## Leben in Fülle

Im Zentrum der Bibel steht die Verheissung einer Lebensfülle, die allen menschlichen Erfahrungen und Befürchtungen von Mangel und Knappheit trotz.<sup>1</sup> Der Ausdruck «Fülle» begegnet in beiden Testamenten in drei Sinnzusammenhängen. Zunächst wird darunter die «räumliche Ausfüllung» der gesamten Schöpfung durch Gott verstanden: «Dem HERRN gehört die Erde und was sie erfüllt, der Erdkreis und seine Bewohner.» (Ps 24,1), Dann zielt die Zusage auf eine umfassende Bedürfnisdeckung: «Wie zahlreich sind deine Werke, HERR, sie alle hast du mit Weisheit gemacht, die Erde ist voll von deinen Geschöpfen. Auf dich warten sie alle, dass du ihnen ihre Speise gibst zur rechten Zeit. Gibst du ihnen, dann sammeln sie ein, öffnest du deine Hand, werden sie gesättigt mit Gutem.» (Ps 104,24.27f.) Und schliesslich geht es um die geistliche Sättigung: «Mein Gott aber wird euch durch Christus Jesus alles, was ihr nötig habt, aus dem Reichtum seiner Herrlichkeit schenken.» (Phil 4,19) Fülle ist ein Merkmal der geschaffenen Natur, des mitmenschlichen Handelns, wie es Jesus in seinen Sättigungswundern (Ex 16,12–36; Mk 6,30–44; 8,1–9; Joh 2,1–12) sowie die urchristliche Versorgungsgemeinschaft (Apg 2,42–47) demonstrieren und Merkmal des Gottesreiches in der Schilderung vom himmlischen Jerusalem (Offb 22,1f.). Fülle steht nicht für ein quantitatives Immer-Mehr, sondern für ein

massvolles Ge- und Erfülltsein. **Das biblische Verständnis von der Fülle stellt unsere ökonomische Sicht auf den Kopf: Die Welt ist kein Ort knapper Ressourcen, um die ein Konkurrenzkampf tobt, sondern ein Raum geschenkter Fülle, die zum Teilen einlädt.** Dieser optimistische Blick auf die Welt stammt ausgerechnet von den Menschen in der Bibel, die in keiner Wohlstandsgesellschaft lebten, nicht zu den sozialen Eliten gehörten und häufig nicht durch staatliches Recht geschützt wurden – also Menschen, denen Zustände des Mangels, der Unsicherheit und Sorge bestens vertraut waren (vgl. Ex 16,12–15; Ps 23; 132,15; 1Kön 17,4; Mt 6,31; Phil 4,19).

## Das Gesetz der Knappheit

Die neuzeitliche ökonomische Lehre von der Knappheit dominiert nicht nur die Märkte, sondern auch die Politik und das Recht. In allen Bereichen geht es darum, berechnete Interessen auf knappe Güter zu definieren und in Form von Marktvorteilen oder Rechtsansprüchen zu sichern. Gerechtigkeitsfragen folgen als Umverteilungsprobleme dem Knappheitsdiktat ebenso, wie die Vorstellung der Begrenztheit des nationalen Raumes, der gesellschaftlichen Ressourcen und gemeinschaftlichen Solidarität. Eine Welt der Knappheiten schafft ein Klima der Konkurrenz, Verunsicherung und des Misstrauens. Menschen

begegnen sich nicht ausschliesslich als Personen im Modus des Miteinanders, sondern immer auch als Anspruchskonkurrentinnen und -konkurrenten in einer Haltung des Gegeneinanders.

Selbstverständlich und sicher sind in einer solchen Welt nur die Bereiche, in denen Menschen über die notwendige Entscheidungsmacht verfügen oder die durch staatliches Recht und staatliche Gewalt den Knappheitsbedingungen entzogen sind. **Rechtsansprüche setzen die Knappheitslogik in bestimmten Zusammenhängen ausser Kraft. Darin besteht die Idee der Menschenrechte: Grundlegende Rechte sollen ohne Einschränkungen und Grenzen gelten.**

**Das Menschenrecht, Rechte zu haben, steht jedem Menschen überall auf der Welt und in gleicher Weise zu.**

Menschenrechte haben nur dann Gewicht, wenn sie in der staatlichen Gesetzgebung tatsächlich verankert werden. Was diese Rechte als unbegrenzten Anspruch aller behaupten, wird auf nationalstaatlicher Ebene häufig zu einem ungleich verteilten Gut. Nur wer dazugehört, geniesst den Schutz des Rechts und kann die davon gedeckten Ansprüche und Anrechte für sich geltend machen. Bei den Kontroversen über die staatliche Asyl- und Flüchtlingspolitik geht es im Kern um Kriterien für die Regulierung dieser rechtlich definierten Knappheit. Die Beschränkung der Schutz- und Beteiligungsrechte, die Asylsuchenden und Flüchtlingen zugestanden werden, beruht auf der ökonomischen Strategie, negative Anreize zu setzen. So sehr sich Staaten grundsätzlich da-

rum bemühen, in den Augen der anderen attraktiv, offen und gastfreundlich dazustehen, wollen sie bei Menschen auf der Flucht bewusst den gegenteiligen Eindruck erwecken. Asylsuchende und Flüchtlinge sind auch keine finanziell lukrativen Touristengruppen, die ausgiebig konsumieren und schnell wieder verschwinden.

## Solidarität, ein knappes Gut

**Die betriebswirtschaftliche Rechnung mit Asylsuchenden und Flüchtlingen geht nicht auf. Sie fordern eine ganz andere Kompetenz heraus – unsere mitmenschliche Solidarität.** Auch Solidarität ist eine be-

grenzte gesellschaftliche Ressource und wird manchmal künstlich knapp gehalten, um die hoffnungsvollen Erwartungen von Menschen zu senken, die höchstens geduldet, aber nur selten erwünscht sind. Auch in den jüngsten Debatten über die «Kriminalisierung von Solidarität» geht es um die rechtliche Verknappung gesellschaftlicher Solidarität. Wer sich für Flüchtlinge und Asylsuchende einsetzt, deren Motive und Gründe vom Staat als nicht hinreichend beurteilt werden, kommt mit dem Gesetz in

Konflikt. Sachlich handelt es sich um eine Variante der langen Praxis des Kirchenasyls, das dem Kirchenraum einen besonderen Schutzstatus einräumt, der nicht ausserhalb des Rechts steht, aber eine Unterbrechung des Rechtsvollzugs bedeutet.

Mit «Solidarität» wurden ursprünglich bestimmte Familien- bzw. Verwandtschaftspflichten bezeichnet. Daran erinnert noch der

*«Ein Bekannter von mir, er kommt aus derselben Region in Afghanistan wie ich, hat einen B-Ausweis. Er hatte Glück bei der Befragung. Unsere Familien leben, wie viele Afghanen, im Iran. Er konnte sie letztes Jahr besuchen gehen. Ich habe nur den F-Ausweis. Meine Mutter ist gesundheitlich angeschlagen. Ich weiss nicht, ob ich sie je wiedersehen werde.»*

zweite Ausdruck *fraternité* in dem Motto der Französischen Revolution, der erst später zur *solidarité* wurde oder die Zeile «alle Menschen werden Brüder» aus Friedrich Schillers Gedicht «An die Freude», das in Ludwig van Beethovens Vertonung in seiner 9. Sinfonie seit 1985 als Europahymne erklingt. **Die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte geht aber einen entscheidenden Schritt weiter, indem sie in der Präambel an «all members of the human family» (im Original «tous les membres de la famille humaine») adressiert wird.** Die Idee einer einzigen Menschheitsfamilie ist religiösen Ursprungs und abgeleitet von göttlichen Schöpfungsvorstellungen, etwa in der jüdisch-christlichen Schöpfungsgeschichte (Gen 1; vgl. die Genealogien in Genesis 5 und 10). Immanuel Kant fand für die daraus abgeleitete säkulare Idee einer Weltbürgergemeinschaft die unüberbietbare Formulierung: Die eine Gemeinschaft der Weltbürgerinnen und Bürger laufe darauf hinaus, «dass die Rechtsverletzung an einem Platz der Erde an allen gefühlt wird».<sup>2</sup>

Solidarität beruft sich auf ein solches gemeinsames Verhältnis aller Menschen – biblisch gesprochen: die gemeinsame Auszeichnung als Geschöpfe jenes Gottes, der seinen Kindern ein Leben in Fülle zusagt. Die kirchliche Solidarität mit Flüchtlingen und Asylsuchenden nimmt ihren Herrn in einer Welt knapper Ressourcen beim Wort. Wo der Staat die Tür seines Hauses zuschlägt, bleiben die Kirchenräume weiterhin geöffnet. Der Staat hat Mauern, weil er keine Hoffnung kennt, hat der Theologe Karl Barth einmal gesagt. Er kann nur das tun, wozu er da ist: für Recht und Ordnung zu sorgen und die gesetzlich garantierten Solidarpflichten zu sichern. Aber das,

*«Ich konnte das am Anfang fast nicht verstehen. Dass man extra für Flüchtlinge Café und Kuchen anbietet und den ganzen Nachmittag extra mit uns da bleibt. Ich weiss nicht, ob es das bei uns auch geben würde. Es ist schön. Aber am Anfang erschien mir das sehr komisch.»*

wozu der Staat da ist, ist längst nicht alles, wozu Menschen fähig und worauf sie wechselseitig angewiesen sind. **Alle Menschen leben – ob sie es wissen oder nicht – aus der göttlichen Verheissung und aus der menschlichen Hoffnung auf Fülle.**

Genau betrachtet geht es beim kirchlichen Engagement für Menschen in Not gar nicht um Solidarität in einem politisch-strategischen oder zivilgesellschaftlich-befähigenden Sinn, sondern um die grundsätzliche Begabung der Geschwisterlichkeit. Familienmitglieder verhalten sich gegenseitig weder politisch noch gerecht oder ethisch. Vielmehr begegnen sie sich so, wie es für Familienmitglieder selbstverständlich sein sollte: in dem Wissen um die Gemeinsamkeiten mit Empathie, Aufmerksamkeit, Vertrauen, Erwartungen, Verantwortung, Interesse, Verbindlichkeit, Ansprüchen und Sorge. Jedes Mitglied weiss, dass es den anderen nicht gleichgültig ist, weil es für die anderen dazugehört. Lebendiger Familiensinn ist die überzeugendste Antwort auf Knappheitsrechnungen.

## Raumgabe

Menschliche Leben bewegen sich in der Spannung von erfahrener Begrenzung und erhoffter Fülle. Die eine Seite charakterisiert die Bedingungen menschlicher Existenz, die andere Seite die Bestimmung und den unschätzbaren Wert jeder Person. Die entscheidende Frage lautet, welches Gewicht wir diesen beiden Seiten beimessen: **Begrenzt die Knappheit die Hoffnung auf Fülle? Oder bestimmt die göttliche Zusage der Fülle unseren Umgang mit Knappheit?** Diese Fragen sind uralte und beschäftigen schon die

Menschen der Bibel. Eine eindrückliche Antwort findet sich gleich am Anfang der Bibel:

«Gedenke des Sabbats:  
Halte ihn heilig! Sechs  
Tage darfst du schaffen  
und all deine Arbeit tun.  
Der siebte Tag ist ein Ru-  
hetag, dem HERRN, dei-  
nem Gott, geweiht. An ihm  
darfst du keine Arbeit tun:  
du und dein Sohn und  
deine Tochter, dein Sklave  
und deine Sklavin und dein  
Vieh und dein Fremder in  
deinen Toren. Denn in  
sechs Tagen hat der  
HERR Himmel, Erde und  
Meer gemacht und alles,  
was dazugehört; am sieb-  
ten Tag ruhte er. Darum  
hat der HERR den Sabbat  
gesegnet und ihn gehei-  
ligt.» (Ex 20,8–11). **Gott  
fordert von den Men-  
schen, sich gegenseitig**

**Raum zu lassen, wie er selbst zu seinem  
Schöpfungshandeln Abstand genommen  
hat.** Obwohl Zeit knapp ist und immer etwas  
zu tun wäre, fordert Gott nicht nur das Nichts-  
tun, sondern erklärt es für heilig. Anstatt Prä-  
senz und Aktion verlangt er Rückzug und  
Freigabe. Aus der vertrauten Knappheitsper-  
spektive verschärft die Streichung eines Ar-  
beitstages die Zeitknappheit im Alltag. Heil-  
sam ist der Sabbat gerade nicht, weil er den  
Alltagstress kompensiert, sondern weil der  
das Knappheitsdenken selbst ausser Kraft  
setzt. Die Menschen ziehen sich auf sich

*«Ich hätte gerne mehr  
Schweizer Freunde. Aber  
wenn man sie anspricht,  
im Ausgang zum Beispiel,  
dann drehen sie sich  
schnell weg. Sie sind  
schon höflich, wechseln  
ein paar Worte. Aber sie  
wollen eher nichts mit ei-  
nem zu tun haben - oder  
nur in anderen Zusam-  
menhängen. Zum Beispiel  
wenn sie gerade als Frei-  
willige Deutsch für  
Flüchtlinge unterrichten.  
Sonst ist es oft so, dass  
sie denken, ich möchte  
etwas von ihnen oder dass  
sie mich nicht mehr los-  
werden, wenn sie sich auf  
ein Gespräch einlassen.»*

selbst zurück, in ihren Aktionsradien bis hin  
zu ihren körperlichen Bewegungen: **Platz las-**

**sen und Raum geben lautet die  
Devise, die Christus in seinem  
Erlösungs- und Versöhnungs-  
handeln auf einzigartige Weise  
bestätigt.**

Raum geben ist nicht nur eine bib-  
lische Metapher, sondern eine  
Glaubens- und Lebenspraxis, das  
jüdisch-christliche Fanal gegen  
alle Knappheitslogiken und -pro-  
pheten. Anstatt immer mehr Raum  
mit unserem Handeln, unseren  
Aktionen und Strategien zu beset-  
zen, sollten wir uns umgekehrt  
vom Sabbatmodus bestimmen las-  
sen: buchstäblich Raum freigeben  
und Raum lassen. **In diesem Sinn  
prägte vor mehr als 50 Jahren  
der Ökumenische Rat der Kir-  
chen einen wegweisenden  
Grundsatz, eine Art Sabbat des  
Rechts: «Wer im Leben wenig**

**hat, soll mehr im Recht haben».**<sup>3</sup>

Impressum:

Christkatholische Kirche der Schweiz  
info: [www.christkatholisch.ch](http://www.christkatholisch.ch)

Justitia et Pax, im Auftrag der Schweizer Bischofskonferenz  
info: [www.juspax.ch](http://www.juspax.ch)

Evangelisch-reformierte Kirche Schweiz  
info: [www.evref.ch](http://www.evref.ch)

Schweizerische Evangelische Allianz  
info@each.ch

Text: Frank Mathwig

Die Zitate stammen von einem jungen Mann aus Afghanistan,  
der vor fünf Jahren als 18-jähriger in die Schweiz gekommen  
ist.

<sup>1</sup> Vgl. zum Folgenden Torsten Mereis, Tätigkeit und  
Erfüllung. Protestantische Ethik im Umbruch der Ar-  
beitsgesellschaft, Tübingen 2008, 288–292.

<sup>2</sup> Immanuel Kant, Zum ewigen Frieden, Ed. Weische-  
del, Bd. VI, Darmstadt 1982, BA 46.

<sup>3</sup> Ökumenischer Rat der Kirchen (Hg.), Appell an die  
Kirchen der Welt. Dokumente der Weltkonferenz für  
Kirche und Gesellschaft, Stuttgart, Berlin 1967,  
158.